

ANTHONY
HOROWITZ

ALEX RIDER

STEEL CLAW

Ravensburger

war, den sie vor einem Jahr im Tennisclub von Wimbledon kennengelernt hatte.

Natürlich hatte sie Verständnis dafür, was er durchgemacht hatte, doch da war noch etwas anderes. Sie hatten sich auseinanderentwickelt. Keiner von ihnen war daran schuld. Vielleicht lag es bloß daran, dass sie einander so lange nicht gesehen hatten. Jetzt war sie unsicher, wie sie reagieren sollte.

»Da steht nicht mal, dass sie von Jack kommt«, sagte sie.

»Das ist auch gar nicht nötig.« Alex tippte auf den Bildschirm. »Sieh doch, wie sie mich schreibt. *Alexx* mit zwei X.«

»Ist das nicht ein Tippfehler?«

»Nein! Sie hat mich immer so geschrieben. Es ist mein Name, gefolgt von einem Kuss. Es war ihre Art, mir alles Liebe zu wünschen.«

Sabina schien immer noch nicht überzeugt. »Und HERMOSA? Was soll das sein?«

Alex schüttelte den Kopf. »Das weiß ich auch nicht. Ich habe es gegoogelt. *Hermosa* ist das spanische Wort für *schön*. Hier in Kalifornien heißt ein Strand so und in Chicago eine alte U-Bahn-Station. Auch in Mexiko-Stadt gibt es einen Ort mit diesem Namen. Hermosa kann alles Mögliche bedeuten – in diesem Fall ist es eben der Name des Benutzerkontos.«

»Glaubst du, Jack ist in Mexiko-Stadt?«

»Keine Ahnung.« Alex seufzte. »Sie könnte überall sein.«

»Sie ist tot, Alex.« Sabina hatte nicht so gefühllos sein wollen, aber die Worte waren ihr herausgeschlüpft und jetzt war es zu spät. »Du hast doch gesehen, was passiert ist. Du warst dabei!«

Alex schwieg. Er wollte nicht an die Vergangenheit denken, aber er hatte keine Wahl. Jack hatte in einem Auto gesessen, das vor seinen Augen explodiert war. Er vergegenwärtigte sich, was er gesehen hatte – an den Stuhl gefesselt, mit dem Fernschirmschirm vor sich. Das Auto war in einem Flammenball aufgegangen. Konnte jemand die Explosion simuliert haben? Möglich war es natürlich. Alex hatte schon viele Actionfilme gesehen, in denen New York und San Francisco vollkommen zerstört wurden. Mit Spezialeffekten ging heutzutage alles.

Aber die Frage war doch: Warum hätte jemand das tun sollen? Razim hatte keinen Grund, Jacks Leben zu schonen. Sie nützte ihm nichts. Und wenn sie nicht tot war, wo war sie dann? Es war anderthalb Monate her, dass Alex Ägypten verlassen hatte. Warum hatte sie sich nicht schon längst bei ihm gemeldet? Und wo lag Hermosa? Orte wie Mexiko-Stadt, Chicago oder Kalifornien ergaben doch keinen Sinn.

»Ich weiß nicht mehr, was passiert ist«, sagte er. Seine Stimme klang belegt. »Ich habe nur nach der Schule meinen Laptop aufgemacht und die Mail gesehen und irgendwie gewusst, dass sie von Jack kommt.«

Schweigend saßen sie da. Ein Junge kam durch den Haupteingang und ging in

Richtung Straße. Alex kannte ihn. An der Highschool gab es alle Arten von Schülern, künstlerisch Ambitionierte, Sportler, Schauspieler, Tüftler und Computerfreaks. Der Junge hieß Johnny Feldman und gehörte entschieden zur letzten Kategorie. Er war klein und mager, hatte lange blonde Haare und trug eine Brille. Bekleidet war er mit einem Sweatshirt mit Reißverschluss und Röhrenjeans. Er und Alex hatten nur eines gemeinsam: Auch er wurde von Colin und Clayton schikaniert. Alex hatte ihn einmal mit verbogener Brille und blutiger Nase aus der Toilette kommen sehen. Johnny hatte allerdings dem ungeschriebenen Gesetz folgend darauf beharrt, er sei »ausgerutscht«.

Sabina rief seinen Namen und er kam herüber und sah sie überrascht an.

»Was ist, Sabina?«, fragte er.

»Kannst du uns helfen?« Bevor Alex Sabina aufhalten konnte, deutete sie auf den Bildschirm. »Wir haben eben diese Mail gekriegt und wollen wissen, woher sie kommt. Kannst du das herausfinden?«

Der Junge zuckte mit den Schultern. »Das ist doch ganz leicht. Sieh einfach nach der IP-Adresse.«

»Ich weiß nicht mal, was das ist«, sagte Sabina.

Johnny setzte sich zu ihnen. Man merkte ihm an, dass er sich darüber freute, zur Abwechslung einmal anderen etwas zeigen zu können.

»Darf ich?«, sagte er. Er drehte Alex' Laptop zu sich herum und drückte ein paar Tasten. Auf dem Bildschirm erschien ein Rechnercode.

Alex versuchte, ihn zu lesen. *Return-Path ... Thread-Topic ... Message-ID ...* Es war ein für ihn unverständliches Kauderwelsch.

»Das ist die Kopfzeile der E-Mail«, erklärte Johnny. »Die Mail ist schon um einige Ecken gegangen. Soviel ich sehe, wurde sie an ein Ziel in London geschickt und dann über SBC Global hierher umgeleitet.« Er wies auf eine Reihe von Zahlen. »Das ist die ursprüngliche IP-Adresse und man kann ganz einfach herausfinden, woher sie kommt.« Ohne zu fragen, begann er etwas zu tippen. Seine Finger flogen nur so über die Tastatur. »Ich verwende dafür ein spezielles Suchprogramm.« Er kopierte die Kopfzeile in ein Fenster des Suchprogramms und drückte auf ENTER. Auf dem Bildschirm erschien eine Karte. »Na bitte!« Triumphierend lehnte er sich zurück.

Alex und Sabina beugten sich vor. Sie brauchten kurz, bis ihnen klar wurde, dass sie auf das Zentrum der Stadt Lima in Peru blickten. Die Karte zeigte das Gebiet vom Stadium bis zur Küste, eine Fläche von über zehn Quadratkilometern.

»Genauer geht es nicht«, sagte Johnny. »Wenn ihr ganz genau wissen wollt, woher die E-Mail kommt, müsst ihr nach etwas suchen, das ihr kennt.«

»Vielleicht Hermosa?«, fragte Sabina.

»Wir können es probieren.« Johnny rief eine Suchmaschine auf, tippte die sieben

Buchstaben ein und fügte noch den Namen der Stadt hinzu. Die zusätzliche Information half. Er wurde zu einer Straße geleitet. »Hermosa heißt ein Laden im Zentrum von Lima«, sagte er. »Er verkauft Koffer und Taschen aus Leder.«

Alex war enttäuscht. Einen Moment lang hatte er gedacht, er würde eine aufschlussreiche Adresse erhalten. Aber selbst wenn er glauben wollte, dass Jack Starbright noch lebte, in einem Lederwarengeschäft in Lima konnte er sie sich beim besten Willen nicht vorstellen.

»Braucht ihr noch was?«, fragte Johnny hoffnungsvoll.

»Nein, Johnny«, sagte Sabina. »Danke für deine Hilfe.«

»Geht klar.« Johnny stand auf. »Man sieht sich!«

Sabina wartete, bis er gegangen war, dann wandte sie sich an Alex. »Und?«

Auf dem Bildschirm standen wieder die drei Worte: ALEXX, ICH LE. Als er sie das erste Mal gesehen hatte, hatte ihn die Hoffnung schier übermannt. Jetzt war davon nur noch ein kleiner Rest übrig, der sich unter seinen Händen in nichts auflösen drohte.

»Ich weiß auch nicht«, sagte er nur.

»Lederwaren«, wiederholte Sabina. »Vielleicht steckt das hinter *Le*.«

»Vermutlich.« Er klappte den Laptop zu. »Tut mir leid«, sagte er. »Ich wollte dich vorhin nicht so überfallen. Aber als ich die Mail gelesen habe ...«

»Ist schon gut.« Sie legte die Hand auf seine und einen Moment lang waren sie einander wieder so nah wie damals in England. »Ich weiß, wie schwer das alles für dich ist, und will doch nur, dass du wieder glücklich bist.«

»Das bin ich doch«, sagte Alex. Ob Sabina ihm glaubte? Er selbst glaubte sich jedenfalls kein Wort.

Sie gingen zusammen nach Hause und dort verschwand jeder in seinem Zimmer, um seine Hausaufgaben zu machen. Über die E-Mail sprachen sie nicht mehr.

Die Woche verging. Ein Tag folgte auf den anderen und immer schien die Sonne und der Himmel war wolkenlos, sodass man die Tage kaum auseinanderhalten konnte.

Dann kam das Wochenende. Liz Pleasure holte die Koffer vom Dachboden und begann, das Auto für den Ausflug nach Los Angeles zu packen. Labrador Rocky sollte auch mitkommen und schien darüber nicht sonderlich erfreut. Jedenfalls sprang er winselnd um Alex herum, als wüsste er, dass etwas nicht stimmte.

Auch Liz Pleasure spürte es. Sie hatte Alex am Anfang nicht allein zu Hause lassen wollen und nur zugestimmt, weil es ein kurzer Ausflug war. Doch sie hatte mit ihrer Nachbarin geredet, einer pensionierten Lehrerin, die versprochen hatte, zweimal täglich nach Alex zu sehen. Außerdem hatte sie genug Essen für eine ganze Woche gekocht. Alex hatte ihr auch versprechen müssen, dass er anrufen würde, wenn ein Problem

auftauchte. Und sie musste trotz ihrer Bedenken zugeben, dass er auf einmal viel entspannter und munterer wirkte. Der Unterschied war in der Tat bemerkenswert. Vielleicht brauchte Alex ja tatsächlich ein wenig Zeit für sich allein.

Alex stand in der Tür, als die anderen in den Ford Mustang der Familie gestiegen waren. Liz hatte das Dach geöffnet, Rocky lag zusammengerollt auf dem Rücksitz. Sabina saß vorn und hatte bereits ihr iPhone eingestöpselt.

»Und denk dran, Alex, wenn du etwas brauchst ...«, begann Liz.

»Rufe ich dich an«, sagte Alex.

»Und wenn du deine Meinung doch noch änderst, kannst du immer noch ein Flugzeug nehmen, dann bist du in kürzester Zeit unten. Wir wohnen bei den Shutters. Namen und Anschrift liegen auf dem Tisch.«

»Habt ein schönes Wochenende.«

Das Auto fuhr los und Alex blieb noch eine Weile in der Tür stehen. Das Haus kam ihm fremd und leer vor. Ihm war, als wäre er eben erst eingetroffen und hätte nie hier gewohnt. Er durchquerte den Flur und stieg die große Treppe hinauf und dann die kleine zu seinem Zimmer. Die Bretter knarrten unter seinen Füßen.

Den Brief hatte er schon geschrieben. Er las ihn noch einmal.

Liebe Liz, lieber Edward und liebe Sab,

ihr wart alle unglaublich nett zu mir, seit ich in Amerika bin. Ich weiß nicht, wie ich euch für alles, was ihr getan habt, danken soll. Ihr habt mich damals, als es mir so schlecht ging, geholt und in eure Familie aufgenommen, und ich weiß nicht, ob ich hätte weitermachen können, wenn ihr nicht gewesen wärt.

Ich weiß, dass es für euch nicht leicht war. Ich habe mich nicht so eingefügt, wie ich es gerne getan hätte - nicht hier zu Hause und nicht in der Schule. Dabei habe ich es wirklich versucht. Nur kann ich Ägypten nicht vergessen, ich kriege es einfach nicht aus meinem Kopf. Manchmal habe ich das Gefühl, verrückt zu werden. Und was ich jetzt mache, tut mir auch sehr leid.

Aber es ist etwas passiert. Sabina kann es euch erklären. Ich habe eine E-Mail bekommen, die mich vermuten lässt, dass Razim mich angelogen hat und Jack vielleicht doch noch lebt. Womöglich verschwende ich meine Zeit und mache euch grundlos Sorgen, aber ich weiß, dass ich erst wieder schlafen kann, wenn ich die Wahrheit herausgefunden habe. Wenn ihr das lest, bin ich schon weg.

Bitte, bitte ruft nicht die Polizei, und was immer ihr tut, sagt es nicht Mrs Jones oder sonst jemandem vom MI6. Und versucht bitte nicht, mir nachzureisen. Ich weiß, was ich tue. Ich bin jetzt fünfzehn, und sowieso, wenn ihr an das denkt, was ich im vergangenen Jahr alles erlebt habe, werdet ihr mir hoffentlich zustimmen, dass ich selbst auf mich

aufpassen kann.

Ich werde wohl nicht länger als ein paar Wochen brauchen. Könnt ihr in der Schule Bescheid geben, dass ich krank bin? Und Mrs Stevens sagen, ich entschuldige mich dafür, dass mein Aufsatz über das Bewusstsein von Tieren ein solcher Quatsch war? Ich verspreche euch, dass ich mich per SMS oder E-Mail melden werde, damit ihr wisst, dass es mir gut geht.

Nochmals danke. Es tut mir leid.

Liebe Grüße

Alex

Er legte den Brief auf den Küchentisch. Seinen Rucksack hatte er schon vor der Abfahrt von Sabina und ihrer Mutter gepackt. Er nahm sowieso nur ein paar Kleider, seinen Laptop, seinen Pass und fünfhundert Dollar von seinem Sparbuch mit, Geld, das er beim Tod seines Onkels Ian Rider geerbt hatte. Außerdem hatte er eine Kreditkarte für ein Konto, über das auch Edward Pleasure verfügungsberechtigt war. Es war sein eigenes Geld, das er abheben würde, und solange Edward das Konto nicht sperrte, konnte er sich damit eine Weile über Wasser halten. Mit der Karte hatte er bereits online ein Ticket gekauft.

Zehn Minuten später kam das Taxi. Alex verließ das Haus, schloss die Haustür ab und warf den Schlüssel durch den Briefschlitz. Er legte seinen Rucksack auf den Rücksitz und wollte gerade einsteigen, da bemerkte er die Gestalten auf der anderen Straßenseite. Drei Jungs. Einer untersetzt und schwarzhaarig, der andere größer und muskulös. Colin Maguire und Clayton Miller. Der dritte Junge war noch klein, vielleicht zehn Jahre alt. Er hielt ein Eis in der Hand und wirkte verängstigt.

Alex wandte sich an den Fahrer. »Können Sie kurz warten?«

»Klar.« Der Fahrer war noch jung, ein Sinoamerikaner. »Lass dir Zeit. Der Zähler läuft.«

Alex richtete sich auf und ging über die Straße. Colin und Clayton hier zu sehen, überraschte ihn nicht sonderlich. Sie wohnten in der Nähe und er war ihnen schon öfter im Viertel begegnet. Bisher hatte er sie immer gemieden.

Aber nicht heute.

Die beiden standen drohend neben dem kleinen Jungen und beim Näherkommen sah Alex, wie Clayton seelenruhig mit den Fingern gegen die Eiswaffel seines Opfers schnippte und sie ihm aus der Hand schlug. Sie fiel auf den Boden.

»Ach, das tut mir aber leid!«, krächte er mit einer Fistelstimme. »Habe ich dein Eis getroffen? Kaufst du jetzt noch eins?«

»Kauf uns doch auch eins«, bettelte Colin.